



Mid-East: Paradies, Apokalypse und Realität

bergsicht



KAPITEL 1

Durchbohrte Schädel

Wen nach Scherz, Satire, Ironie und tieferer Bedeutung verlangt, braucht sie nicht zwingend in deutscher Gegenwartspoesie und ihren Folgen in Ankara, Berlin und vor dem Hamburger Landgericht zu suchen. Der Alltag, beispielsweise des Reisenden, bietet Analoges oder gar Besseres. Da fliegt man beispielsweise mit einer A380 fein säuberlich um den Konfliktherd Syrien herum, wo Menschen haufenweise umgelegt und Schädel ein- und abgeschlagen werden, um kurz danach in einem der wohl schönsten, reinlichsten, bestorganisierten Flughäfen der Welt, in Doha, zu landen. Worauf trifft man dort in der panoptisch angeordneten Haupthalle? Auf die berühmte Skulptur des amerikanisch-schweizerischen Künstlers Urs Fischer, den von einer Tischlampe durchbohrten Schädel eines Teddybären. Die Touristen, vorab chinesische, lichten sich reihenweise davor ab; nach der Reverenz an den ambivalenten Kunstgötzen ergehen sie sich in den Hektaren des irdischen Konsumparadieses. Die Gleichzeitigkeit von realer Katastrophe und artifiziiell-hygienisch-sicherer Insularität auf kleinstem Raum frappt und stimmt den skeptischen Beobachter nachdenklich: Was wohl wird nachhaltiger sein, das eine oder das andere?

Doha, Dubai, Abu Dhabi: Hier wurde, hier wird zweifelsohne Werthaltiges geschaffen. In Bagdad, Damaskus und Aleppo war das auch einmal der Fall. Die räumliche Nähe von kaum zu übertreffender Prosperität und bodenlosem Zerfall ist ebenso beklemmend wie die Erkenntnis, dass zwischen vermeintlicher Stabilität und hoffnungslos wirkender Zerstörung weltgeschichtlich nur Millisekunden liegen können. Wie brüchig sind die gesellschaftlichen Zustände, in welchen die Menschen aufatmen und ihren kleineren oder grösseren Wohlstand erarbeiten und geniessen können? Kann Kapital praktisch simultan und beinahe am selben Ort angehäuft und vernichtet werden? Wie lange kann eine Welt des Nebeneinanders, vielleicht Miteinanders von Ordnung und Chaos funktionieren? Sind die auf Europa prallenden Flüchtlingswellen abebbende Folgeerscheinungen eines insgesamt räumlich begrenzten Konfliktes oder Vorboten einer allgemeinen, länger dauernden, um sich greifenden Destabilisierung? Wird der Lebenssaft der Weltwirtschaft, das Erdöl, immerhin zu einem guten Viertel aus besagter Region stammend, weiterhin so problemlos fliessen, werden die Quellen versiegen, oder wird sogar umgekehrt die Welt aus purer Verzweiflung von am Rande des politischen Abgrunds stehenden Produzenten mit Erdöl geschwemmt werden? Und werden damit alle Hoffnungen auf eine Energiewende der Welt im Keim erstickt?

Solche und ähnlich bohrende Fragen lassen den aufmerksamen Weltreisenden nicht mehr los, so dass dieser dem bedauernswerten und in der bildnisaversen Kultur ziemlich deplatzierten Teddybären bald einmal eine andere und wirklich tiefere Bedeutung abgewinnen kann. In dieser Ausgabe der *bergsicht* teilen wir Fragen und Gedanken zu dieser Weltgegend mit unseren Lesern mit dem Ziel, eine analytische

Einordnung zu erlangen und mit unterscheidbaren Szenarien die Zukunft der Region und ihres Beitrags zu Weltordnung und Weltwirtschaft vorstellbar zu machen. Dass wir es mit erheblichen Unsicherheiten zu tun haben und die künftigen Wirklichkeiten nochmals andere Gestalt annehmen werden, ist selbsterklärend, muss zu Beginn dieses Essays vorsichtshalber aber dennoch gesagt werden.

KAPITEL 2

Komplexe Geografie

Am Anfang jeder Lagebeurteilung steht die Geländeorientierung. «Mittlerer Osten» ist ein ungenauer Begriff. Im Deutschen unterscheidet man zwischen dem «Nahen» und dem «Mittleren Osten», welcher bis über den Indischen Subkontinent hinausreicht. Im Englischen ist «Mid-East» mehr oder weniger gleichbedeutend mit dem deutschen Begriff des Nahen Ostens. Was wir im folgenden unter dem «Mittleren Osten» verstehen, ist das erweiterte Umfeld des Zweistromlands. Dort wurde – und wird noch – der Garten Eden vermutet.

Seit der Vertreibung aus dem Paradies geschieht dort Geschichte: Die Sumerer erfanden dort die Keilschrift, Hammurabi setzte schriftliches Recht, wichtige Weltreligionen hatten dort ihren Ursprung. Wo einst Hochkultur herrschte und die Wiege unserer Zivilisation stand, konnte sich aber seit 2'000 Jahren nie mehr ein Machtzentrum entfalten. Das Kalifat um das Jahr 750 n. Chr. reichte von Hindustan im Osten bis nach Andalusien im Westen; Zentren waren Mekka und Medina auf der arabischen Halbinsel. Zuvor hatte es im heutigen Iran und weit darüber hinaus eine über Jahrhunderte dauernde persische Machtausbreitung unterschiedlichster Ausprägungen mit enormen kulturellen Auswirkungen gegeben. Wenn wir vom «Mittleren Osten» als heutiger Problemzone der Welt sprechen, dann ist es nicht ganz abwegig, die *tektonische Bruchlinie* zwischen dem arabischen Zentrum des Kalifats und Persien beziehungsweise die Überschneidungen der zwei Reiche damit zu meinen. Zweimal in der Geschichte wurden Bruchlinie und Überschneidungszone von aussen her überdeckt: Zunächst, das heisst ab Ende des Mittelalters bis zum Ende des 19. Jahrhunderts, vom Ottomanischen Reich mit Zentrum in Istanbul, dann von den europäischen Kolonialisten Grossbritannien und Frankreich, die mit der heute noch halbwegs gültigen Grenzziehung («Sykes-Picot», genannt nach den Vertretern der Engländer und der Franzosen, welche auf dem Reissbrett 1916 die Reste des Ottomanischen Reiches für sich aufteilten) eine weder die Geschichte noch die tribalen, ethnischen oder konfessionellen Gegebenheiten berücksichtigende Staatenordnung schufen.

Der Mittlere Osten liegt weltgeografisch auf einem Kreuzungspunkt zwischen Nord und Süd beziehungsweise Ost und West. Die gigantischen Flugplätze wie Dubai oder das genannte Doha zeugen vom Bedürfnis, in die eine oder andere Richtung umsteigen zu können. Wer heute von Europa nach Südostasien

fliegt, macht hier oft Halt. Ebenso, wenn Ostafrika das Reiseziel ist. Was für den Luftverkehr gilt, stimmt auch für den Fluss von Gütern über die Weltmeere, dies vor allem dank dem Suezkanal, der die Ost-Westachse wesentlich verkürzt. Wenn sich die chinesischen Pläne einer Wiedererstellung der Seidenstrasse verwirklichen lassen, dann wird der persische Golf zusätzlich an Bedeutung gewinnen, und zwar durch den bereits weitgehend fertiggestellten Hafen von Gwadar am Westrand von Pakistan und die (so die Planung) innert wenigen Jahren zu bauenden, von Westchina durch den Karakorum und quer durch Pakistan ans Meer hinunterführenden Hochleistungsstrassen.

Der Mittlere Osten ist – in gewisser Hinsicht – gesegnete Erde. Nirgends auf der Welt findet sich Erdöl in dermassen hoher Qualität und Quantität. Entsprechend tief fallen die durchschnittlichen Gesteinskosten für die Förderung aus, ein Umstand, den es in Bezug auf die Analyse des Erdölgeschäfts noch zu berücksichtigen gilt. Die spezifische geografische Verteilung von Erdölvorräten im Boden ergibt für die auf Sykes-Picot beruhende Staatenordnung eine Reihe von Habenichtsen und von Überfluss überquellenden Ländern, soweit sie nicht in den Strudel von Unruhen gezogen wurden (Irak) oder bislang vom Welthandel ferngehalten wurden (Iran).

Im Mittleren Osten leben ungefähr 250 Millionen Menschen, viele davon nahe oder gar unter der Armutsgrenze, andere in höchstem Wohlstand. Wohl nirgends auf der Welt gibt es so viele Gastarbeiter wie im Mittleren Osten. Zentren wie Riad, Dubai, Katar oder Kuwait werden weitgehend von Expats betrieben, die ansässige Bevölkerung lässt sich im wesentlichen bedienen und zahlt mit Petrodollars. Die Gastarbeiter (oder, wenn man will, Arbeitssklaven) wiederum sorgen für ihre – meist mausarmen – Herkunftsländer wie Pakistan oder Bangladesch dank ihren Geldsendungen an Angehörige für willkommene Deviseneinnahmen. Die Arbeitsmigration im Mittleren Osten ist Teil des Wirtschafts- und Gesellschaftsmodells. Nebst der *Arbeitsmigration* muss auf die über grosse Teile des Mittleren Ostens grassierende *Arbeitslosigkeit* und die tiefe Arbeitsproduktivität ausserhalb der insularen Sonderentwicklungszonen hingewiesen werden. Ägypten spuckt pro Jahr etwa eine Million arbeitsfähiger junger Leute aus. Sie haben sehr wenig Aussicht auf Beschäftigung. Milizen aller Art rekrutieren ihre Bestände aus diesem ungenuten Populationssumpf. Einer regulären Beschäftigung werden die Millionen durch das Leben in Milizen verdorbener junger Leute kaum mehr je nachgehen können.

Höchst kompliziert erweist sich die konfessionelle Geografie. Die klassische Aufteilung in Sunniten und Schiiten ist nicht hinreichend; auf beiden – sich diametral entgegenstehenden – Seiten gibt es schwer nachvollziehbare Sekten und Faktionen; die Zugehörigkeit verläuft oft nach verwandtschaftlichen Gesichtspunkten. Immerhin kann man aber Ballungsgebiete unterscheiden. Die meisten Schiiten leben im Iran, im zentralen Afghanistan, in Bahrain und in Süd-Jemen. Ziemlich einheitlich sunnitisch sind Saudi-Arabien – allerdings mit einer signifikanten schiitischen

Minderheit im ölreichen Osten des Landes –, Teile Afghanistans und Pakistans sowie die Türkei; gefährliche Mischzonen ergeben sich im Irak, in Syrien und im Libanon. Von dieser konfessionellen Zuordnung ist die ethnische Gliederung zu unterscheiden: Pakistan und Persien sind indogermanischer Abstammung mit entsprechender Abgrenzung gegenüber allem Arabischen, aber auch gegenüber allem Turkstämmigen, welches den Riegel gegenüber Europa im Westen und Russland im Norden bildet.

KAPITEL 3

Exportartikel und Externalitäten

Zweifelsohne ist der Mittlere Osten für die Weltwirtschaft und für die Welt als politisches System von hoher Bedeutung. Auf den hohen Anteil des Erdöls aus diesen Ländern haben wir bereits hingewiesen. Das grösste Gewicht kommt dabei dem weltweit wichtigsten Erdöllieferanten Saudi-Arabien zu. Sein derzeitiger Anteil an der Weltproduktion macht etwa 12.9 Prozent aus, gefolgt von Russland mit 12.7 und den USA mit 12.3 Prozent. Interessant: Saudi-Arabien ist auch Grossverbraucher von Erdöl mit fast 3 Prozent des Weltkonsums, dies infolge der gigantischen Bemühungen, die arabische Wüste für die rund 30 Millionen Einwohner einigermaßen erträglich zu gestalten und Abhängigkeiten im Import strategischer Güter entgegenzuwirken. Man könnte allerdings auch von leichtfertiger Verschwendung sprechen. Die wichtigsten, strategisch auf Öl aus dem Mittleren Osten angewiesenen Kunden sind die Chinesen (12.4 Prozent des Weltkonsums), die Japaner (4.7 Prozent) und die Inder (knapp 4.3 Prozent).

Die grossen Erdölproduzenten Saudi-Arabien, die Vereinigten Arabischen Emirate und in ganz besonderem Ausmass die kleineren Länder wie Katar und Kuwait sind volkswirtschaftlich und gesellschaftspolitisch in hohem Masse *vom Erdölgeschäft abhängig*. Zwar wird von der Ansiedelung von Dienstleistungsunternehmen und investitionsschweren Industriebetrieben bis zur Durchführung einer Fussballweltmeisterschaft kaum etwas unterlassen, um die Einseitigkeit zu beenden, indessen spricht die volkswirtschaftliche Rechnung aller dieser Länder eine klare Sprache: Ohne Erdöl geht nichts. Im wesentlichen wird Erdöl exportiert und die Einnahmen daraus werden entweder konsumiert und investiert oder über die Kapitalverkehrsbilanz ausgeglichen. Der Konsum im Innern findet über ein ausgeklügeltes und im Grossen und Ganzen stabilisierendes Klientensystem statt. So füttern sich in Saudi-Arabien rund 2'000 Prinzen ziemlich direkt aus dem Topf von Erdölgeldern; die ihnen und in ihrem Gefolge einer grossen Zahl von weiteren direkten Nutzniessern zugehaltenen »non-jobs« verhelfen dem Königshaus zu Loyalität, die aber selbstverständlich nur so lange hält, als auch Geld fliesst. Cash Flow zur Aufrechterhaltung eines insgesamt völlig überrissenen Lebensstils: Darin besteht das Wesen dieser feudalen Gesellschaft, und gleichzeitig ist es auch ihre Achillesferse.

Kapitalverkehrsbilanz: Dieser harmlose Begriff einer Residualgrösse steht im Zusammenhang mit einer weniger erkannten, aber sehr entscheidenden Funktion der reichen, erdölexportierenden Länder des Mittleren Ostens. Saudi-Arabien besitzt etwa 600 Milliarden US Dollar an ausländischen Wertschriften, davon derzeit (März 2016) 116.8 Milliarden US Treasuries. Ein Teil der Mittel wird von Staatsfonds verwaltet. So gesehen führten und führen die Erdölstaaten (übrigens auch Norwegen) für den Teil der Erdöleinahmen, der nicht verkonsumiert oder im Inland investiert wird, über die Versilberung des Öls einen *Aktivtausch* hin zu einem diversifizierteren Portefeuille durch. Als enorm potente Teilnehmer an den Weltmärkten sind sie mächtiger als manche Notenbank; in gewisser Hinsicht kommt ihnen, gewollt oder ungewollt, bewusst oder unbewusst, die Funktion als ultimativer Gläubiger gleich. Das kann stabilisierende Wirkung entfalten. So wäre manches westliche Finanzinstitut in der Finanzkrise ohne den Support aus Mittelost wohl untergegangen, nicht zuletzt die Credit Suisse, welcher dank dem Kapitalzuschuss von fast 10 Milliarden Schweizer Franken durch den Staatsfond von Katar im Jahr 2008 der Canossagang zum Heimatstaat erspart blieb. Das Kapitalengagement erdölexportierender Länder hat aber auch destabilisierendes Potential, denn es stellt für die (fragil finanzierten) westlichen Schuldner ein *Klumpenrisiko* dar. Nämlich dann, wenn die Kapitalgeber nicht mehr wollen oder nicht mehr können. Dass Saudi-Arabien jüngst mit einer 10-Milliarden-Dollaranleihe, zum ersten Mal seit 1991, an den Markt gelangte, lässt aufhorchen. Irgendwie scheint der Cash Flow nicht mehr zu stimmen.

Mit dem Begriff »Konsum« wird man der Ausgabetätigkeit der erdölexportierenden Länder des Mittleren Ostens allerdings nicht gerecht. Nicht alles Geld verschwindet in Luxuskarossen und Luxusjachten. Ein wesentlicher Teil wird auch in Form von echten Kapitalauslagen verwendet. Namentlich die kleineren oder etwas ärmeren Golfstaaten, allen voran Oman mit seinem hoch kultivierten Herrscher, setzen seit Jahren viel daran, von der Erdöllastigkeit wegzukommen. Und, was unendlich viel schwieriger ist, die Landsleute zur produktiven Arbeit zu ermuntern. Wir konnten ein »Omanisierungsprogramm« aus nächster Nähe beobachten. Mit Quotenregelungen, also einem von oben verordneten Arbeiterziehungsprogramm, ist meist wenig erreicht. Die wenigen noch zugelassenen Expats in einem Betrieb müssen einfach doppelt und dreimal so viel leisten wie zuvor; die freundlich lächelnden, aber weitgehend passiven Inländer unter den Mitarbeitern können kaum zurechtgewiesen, geschweige denn entlassen werden. Insgesamt leidet schlicht die Produktivität und damit die Rentabilität der solchermassen regulierten Betriebe.

Wo höhere Liberalität im Arbeitsmarkt herrscht, und dazu sind vor allem die »free zones« der Golfstaaten zu zählen, fallen die Kapitalauslagen durchaus auf fruchtbareren Boden. Kaum eine grössere westliche Industriefirma, die heutzutage in den Vereinigten Arabischen Emiraten nicht nur ein Repräsentationsbüro, sondern auch einen Produktionsbetrieb unterhält.

Die zentrale Lage, die sehr effiziente Infrastruktur und die tiefe oder gar nicht vorhandene Besteuerung gestalten solche Investitionsentscheidungen leichter. Selbstverständlich: Das Risiko einer Destabilisierung der letztlich insularen Verhältnisse ist nicht von der Hand zu weisen. Aber alles ist relativ. Im Vergleich zum Sudan, zu Eritrea, zu Somalia und letztlich auch zu Ägypten herrscht geradezu traumhafte Stabilität! Zudem: Wenn der Ertrag innert nützlicher Frist genügend hoch ausfällt, kümmert ein mittel- oder längerfristig eintretendes Risiko wenig. Alles in allem kann wohl mit Fug festgestellt werden, dass manch eine Konjunktur westlicher Industrie- beziehungsweise Exportnationen, darunter namentlich der deutschen und der schweizerischen, deutlich ungünstiger ausfällt, wenn es die Nachfrage nach Ausrüstungsgütern aus dieser Weltregion nicht gäbe. Und man vergesse in diesem Zusammenhang die Waffenverkäufe nicht...

Der Mittlere Osten exportiert aber leider nicht nur Öl und importiert Konsum- und Kapitalgüter sowie westliche Wertschriften. Seit Jahrzehnten ist dort die Quelle des *internationalen Terrorismus* und in zunehmendem Masse des alle Regeln und Usancen missachtenden Jihadismus. Und seit einigen Jahren, namentlich seit der Auflösung von Ghadhafis Libyen und seit dem Ausbruch des Syrienkonflikts, ergiesst sich auch ein Strom von *Flüchtlingen und Migranten* aus dieser Region – in Richtung Europa. Das Sicherheits- und Wohlstandsgefälle hat eine regelrechte Völkerwanderung ausgelöst. Das Nebeneinander von insularer Prosperität und chaotischer Zerstörung setzt sich also trotz internationalem Terrorismus und trotz Migrationsströmen ungestört fort. Selten bis kaum je hört man von Anschlägen in den Emiraten oder in Saudi-Arabien, und von der Aufnahme syrischer Flüchtlinge durch die Anrainerstaaten, beispielsweise in den unendlich grossen, klimatisierten Zeltstädten von Mekka, kann keine Rede sein.

Für unsere intellektuelle Einordnung des Geschehens ist wichtig, inwieweit sich bei den zu erarbeitenden Szenarien die genannten «Exportartikel» und Externalitäten verändern. Die weitere Entwicklung der Weltwirtschaft und des Zusammenlebens auf diesem Globus dürften wesentlich davon abhängen.

KAPITEL 4

Gefährliches Ende einer Vorherrschaft

Als im Zuge und Gefolge des Zweiten Weltkriegs die Kolonialmächte ihre Vormachtstellung verloren, erlangten die von Sykes-Picot hingeworfenen Länder reale Souveränität, welche die meisten mit einer autokratischen Governance auffüllten, insoweit sie nicht schon traditionell als Königshäuser oder Sultanate etabliert waren. Zwar kam es da und dort, zum Beispiel zu fortgesetztem Male in Ägypten, zu einem Wechsel an der Staatsspitze, insgesamt herrschte aber bis zum Sturz Saddam Husseins am Ende des Zweiten Golfkriegs, in weiten Teilen des Mittleren Ostens relative Ruhe. Iran hatte sich nach dem höchst verlustreichen Krieg gegen Irak im Rahmen des Ersten Golfkriegs

und durch die intransparente Atompolitik sozusagen selber aus dem Verkehr gezogen und agierte in der Folge nur noch im Verborgenen (Hisbollah). *Saudi-Arabien*, der ultimative Gegenspieler Teherans, hatte während dieser Zeit dank der Protektion durch die Amerikaner *Oberhand*. Dass diese Protektion am unbedingten Schutzanspruch Israels gegenüber den Amerikanern endete, war Teil der stabilisierenden Spielanordnung und wurde so auch von den Saudis stets akzeptiert.

Besagte stabilisierende Spielanordnung endete mit dem militärischen und politischen Scheitern der USA in Afghanistan und vor allem im Irak sowie mit der aus ideologischer Verblendung unterstützten, angeblichen Demokratisierung im Zuge des arabischen Frühlings. Die Saat zur Gewalttätigkeit war zuvor schon gesät worden, nämlich in Form von Unterstützung und Waffenlieferungen der Amerikaner respektive stellvertretend der Saudis an sogenannte Freiheitskämpfer. Durch den arabischen Frühling wurde eine Anzahl autokratischer (und aus westlicher Wertesicht durchaus problematischer) Regimes weggefegt; was nach Jahren hohen Blutzolls resultiert hat, sind noch autokratischere, meist instabilere, ethnisch oder religiös unausgewogene Gebilde beziehungsweise bürgerkriegsähnliche Zustände – von Tunesien (wo ein wenig Hoffnung übriggeblieben ist) über Libyen, Ägypten und Syrien bis nach Jemen. Sozusagen überall herrschen unübersichtliche, komplexe Verhältnisse mit viel Potential zur Eskalation. Man könnte auch von modernden Pulverfässern sprechen.

Nur widerwillig anerkannte der Westen die zweifache Niederlage des militärischen und des politischen Scheiterns in der Region, indem er sich einer Neuordnung der Verhältnisse unter Einbezug Irans zuwandte, und noch widerwilliger findet sich das Königshaus al-Saud mit dem Verlust der gehabten Vormachtstellung ab. Im Grunde genommen befindet sich das saudische Königshaus in einer Art *perfektem Sturm*: Erstens muss es sich wegen dem Aufstieg Irans als respektierter Regionalmacht mit einem schmerzhaften relativen Bedeutungsverlust abfinden. Das ist für eine sich als absolute und ultimative Schutzmacht für die heiligen Stätten von Mekka und Medina verstehende Instanz schwer hinzunehmen. Zweitens droht der Cash Flow aus Erdöleinnahmen zu versiegen. Zu ernähren ist eine Bevölkerung, die sich zwischen 1950 und 2016 von 3 Millionen auf rund 30 Millionen verzehnfacht hat. Drittens hat das aussereheliche und verstossene Kind des Islamischen Staats (IS) ausgerechnet den saudischen Hegemonieanspruch in der Region durch Ausrufung des Kalifats in Frage gestellt. Viertens zeichnet sich nach dem erst vor kurzem (2015) erfolgten Thronwechsel bereits der nächste ab, denn König Salman ibn Abd al-Aziz leidet an fortschreitender Demenz. Fünftens ist die Machtfrage im Königshaus nicht geregelt: Kronprinz und Innenminister Muhammad bin Nayef steht zwar der Polizei, den Sicherheits- und Geheimdiensten vor, der starke Mann ist aber der dynamischere Königssohn (und Vizekronprinz) und Verteidigungsminister Muhammad bin Salman, welcher die Armee kontrolliert. Eine Spaltung des Königshauses ist deshalb nicht auszu-

schliessen. Sechstens erweist sich die militärische Kampagne in Jemen als einsame Katastrophe, die schonungslos auf die Schwächen der zwar hochgerüsteten, zahlenmässig aber schwachen saudischen Armee verweist: eine zu wenig kampferprobte und -willige Mannschaft bei gleichzeitig zu vielen Chefs. Alles in allem: Ohne innere Reformen wird ein Turn-Around nicht zu schaffen sein. Ein solcher wiederum kann, siebte, von den Hardlinern der Wahhabiten und bisherigen Stützen des Königshauses al-Saud aus religiösem Wahn nicht akzeptiert werden.

Muhammad bin Salman hat in dieser Situation bereits die Flucht nach vorne angetreten. Mit einer bei McKinsey bestellten Studie «Vision 2030» soll ein umfassender Umbau der Nation und ihres Gesellschaftsvertrags in die Wege geleitet werden. Der Plan besteht aus sechs Kernelementen, nämlich: der Teilprivatisierung der staatlichen Ölgesellschaft Aramco, wobei der Erlös diversifizierenden Tätigkeiten zugeführt werden soll; der Öffnung des Landes für den Tourismus und für den Landbesitz durch Einwohner ausländischer Abstammung; der Eliminierung von Subventionen für Öl, Gas, Elektrizität und Wasser; der Förderung kleinerer und mittlerer Unternehmungen bei gleichzeitiger Reduktion der Arbeitslosigkeit auf sieben Prozent (was bedeutet, dass sie heute ungleich höher steht); der Entwicklung eines wertschöpfungsintensiven Industriesektors unter Einschluss der Petrochemie; der Bekämpfung der Korruption im Verteidigungsbereich (was bedeutet, dass heute ein diesbezügliches Problem grassiert) bei gleichzeitigem Aufbau einer eigenen Rüstungsindustrie.

Papier ist geduldig, und teuer bezahlte Power-Point-Darstellungen sind es noch viel mehr. Man darf zurecht bezweifeln, dass ein solches, von oben dekretiertes Programm auch nur ansatzweise den erwünschten Erfolg zeitigen wird. Für uns steht ausser Frage, dass Saudi-Arabien als Land in den kommenden Jahren im Risiko steht und dass sich dadurch nicht nur die Kräfteverteilung in der Region entscheidend verändern kann, sondern die Weltordnung und die Weltwirtschaft als Ganzes empfindlich getroffen werden könnte.

KAPITEL 5

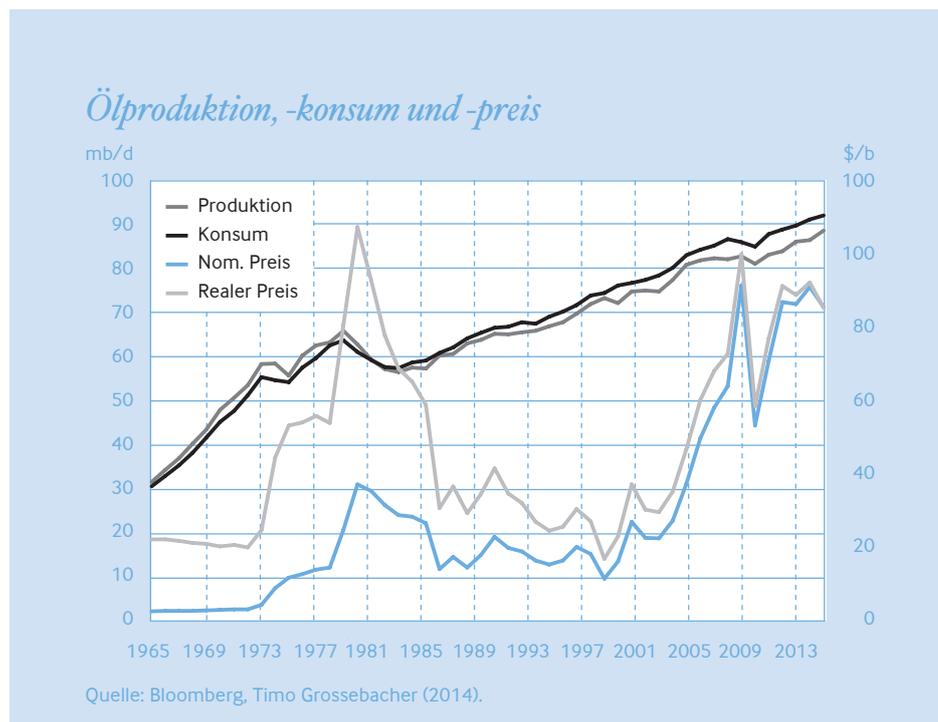
Die Relativierung eines wichtigen Preises

Zweifelsohne stehen die Weltwirtschaft und die Versorgung mit Erdöl beziehungsweise der jeweilige Erdölpreis seit dem Aufstieg des Petroleums als die praktischste aller Energie-

quellen in einem existentiellen Spannungsverhältnis zueinander. Darüber hinaus gestaltet das Erdöl auch jenseits von Nachfrage und Angebot das Machtgefüge auf der Welt bestimmend mit. Die Kolonialmächte führten Kriege darum, amerikanische Präsidenten wurden aus Erdöls Gnaden ins Amt gehievt, mit Pipelines versuchen östliche Nachbarn, Europa in Richtung ihrer Interessen zu lenken, und der grösste Erdölhabichts aller Zeiten, die Volksrepublik China, baut eine riesige maritime Streitmacht zur strategischen Sicherung der Versorgung mit dem dunklen Saft auf.

Entsprechend neuralgisch wird das Phänomen Erdöl an den Märkten wahrgenommen. Wenn Eisenerz, Weizen, Kaffee- und Kakaobohnen im Preis schwanken – wen kümmert's wirklich? Höchstens eine kleine Gemeinschaft von Direktinvolvierten. Hingegen, wenn es um Erdöl geht, dann horchen alle Marktteilnehmer auf; gegebenenfalls wird kollektiv geschlortert. Ein Blick auf ein paar einschlägige Daten lässt allerdings vermuten, dass diese den Märkten inhärente Panik stark übertrieben beziehungsweise in verschiedener Hinsicht überholt ist. In der untenstehenden Grafik haben wir die reale Versorgung der Welt mit Erdöl über die letzten 50 Jahre abgebildet und mit den jeweiligen Preisschwankungen ergänzt. Uns frapieren die folgenden Beobachtungen:

- Nachfrage und Angebot für Erdöl, gemessen in Fässern pro Tag, erwiesen sich über den ganzen Zeitraum hinweg als erstaunlich *stetig*. Von echten Versorgungsengpässen kann keine Rede sein. Exogene Schocks wie Kriege (Vietnamkrieg, Golfkriege) oder welthistorische Paradigmenwechsel (Eintritt Chinas in die Weltwirtschaft, Zusammenbruch des Ostblocks) wurden offenbar problemlos absorbiert.
- Die über die ganze Zeit immer wieder geäusserte Befürchtung (oder Hoffnung, je nach politischer



Couleur), das Erdöl könnte zur Neige gehen, ist aufgrund der Produktions- und Verbrauchszahlen wenig fundiert.

- Der Verbrauch von Erdöl in absoluten Zahlen nahm zwar zu und wird dies auch weiterhin noch tun. Gemessen am inzwischen eingetretenen Wachstum der Weltwirtschaft hat sich jedoch ein deutlich sinkender Zusammenhang und mithin eine wesentlich geringere Abhängigkeit des Welt-GDP vom Erdöl ergeben. Erdöl dürfte auf dem Weg sein, zu einem *gewöhnlichen Rohstoff* zu werden.
- Was hingegen, gerade mit Blick auf die Stetigkeit des realen Outputs und Verbrauchs, ausserordentlich stark schwankt, ist der Preis für Erdöl. Man stelle sich einmal vor, ein anderer Faktorpreis der Wirtschaft, zum Beispiel die Arbeit oder die Kapitalkosten, würden dermassen schwanken! Die Absorptionsfähigkeit des Weltwirtschaftssystems für sehr hohe und sehr tiefe Erdölpreise fasziniert.

Aus unserer Sicht folgt der Preis für Erdöl recht ähnlich dem Muster der von den realen ökonomischen Produktionsverhältnissen weitgehend abgekoppelten Finanzmärkte: Sie zeichnen sich durch eine hohe Volatilität, durch abrupte Veränderungen, zu häufig eintretende Extremrisiken, durch «Irrationalität» aus, während dem der reale Output der meisten Länder und der Welt als ganzer einem ziemlich stetigen Pfad folgt. Das war, geschichtlich gesehen, nicht immer der Fall: Bis Ende des 19. Jahrhunderts waren Schwankungen des Bruttoinlandprodukts von +/- 10 Prozent nicht unüblich. Wir vermuten, dass es geradezu das Wesen und die Bestimmung der von finanziellen Erwartungen und «Spekulation» getriebenen Märkte ist, mit den enormen Ausschlägen für eine Glättung des realen Outputs zu sorgen. Die Interdependenz wird allerdings von den meisten Beobachtern genau umgekehrt gesehen, nämlich so, dass die «bösen» Märkte die realen Verhältnisse stören.

Wie auch immer: Der Erdölpreis hat selbstverständlich, übergeordnete Absorptionsfähigkeit der Weltwirtschaft hin oder her, auf beiden Seiten der Anbieter und der Nachfrager sowie auch bei all jenen, die als Händler dazwischenstehen, enorme ökonomische Bedeutung. Sie zu beschreiben, würde den Rahmen dieser *bergsicht* eindeutig sprengen. Allein die am Erdölmarkt zu beobachtende Zyklizität von zeitweisem Unter- und Überangebot und der damit verbundene Wechsel zwischen «Backwardation» und «Contango», das heisst dem Unter- oder Überschreiten der Terminpreise gegenüber den Spotpreisen, könnte Bücher füllen, was es auch tut. Resultat der kursorischen Lektüre: Die Verhältnisse sind hoch komplex, und es lässt sich deshalb kein über längere Zeit gültiges Modell mit relevanter Prognosefähigkeit ausmachen. Was man sagen kann: Meistens, aber nicht immer, lohnt es sich, über Erdölvorräte in Tanklagern und dergleichen zu verfügen. Zurzeit lohnt es sich aber gerade überhaupt nicht, weshalb über hohe Verschuldung aufgebaute Bestände zu einem entsprechenden Hochrisiko für die Schuldner und deren Gläubiger (bzw. das ohnehin gestresste Bankensystem...) geworden sind.

Was für unsere Lagebeurteilung des Mittleren Ostens deutlich mehr interessiert, ist der Zusammenhang zwischen dem durchschnittlichen Vollkostenpreis, dem marginalen Produktionspreis und dem impliziten Erdölpreis, der zur Deckung aller Kosten des beschriebenen Gesellschaftsvertrags in Saudi-Arabien und den Golfstaaten notwendig wäre. Zunächst zum *Vollkostenpreis*: Er liegt aufgrund der regionalen geologischen Gegebenheiten und den damit verbunden tiefen Investitionskosten für ein qualitativ sehr hohes Produkt enorm tief. Etwas übertrieben könnte man sagen, dass ein Bagger an der Erdoberfläche kratzen muss, und schon sprudelt eine Quelle. Das stimmt so selbstverständlich nicht. Aber die Unterschiede zu mühseligeren, investitionsintensiveren und immissionsmässig problematischeren Schürfungstechniken sind enorm. Für Öl aus «Fracking», das heisst aus der Ölschieferextraktion, rechnet man mit mindestens 70 US Dollar pro Barrel. In der Golfregion dürfte der durchschnittliche Vollkostenpreis zwischen 10 und 20 US Dollar pro Barrel liegen. Aus betriebswirtschaftlicher Sicht darf ein solcher Preis über längere Sicht nicht unterschritten werden, sonst droht die Pleite, beziehungsweise es können keine neuen Investments mehr getätigt werden. Beides führt mittelfristig zu Produktionsausfällen und Marktanteilsverlusten.

Über kürzere Zeit kann ein Angebot aber selbstverständlich auf der Ebene von *Grenzkosten*, ja, bei Einsatz vorhandener Reserven sogar darunter, in den Markt gestellt werden. Die Grenzkosten ermitteln sich aus den variablen Aufwendungen, welche notwendig sind, um eine bestimmte Angebotsmenge zusätzlich zu produzieren. Wer über tiefe Grenzkosten und eine hohe vorhandene Fördermenge verfügt, hat *Marktmacht*. Er kann den Mitbewerber in die Ecke drängen und damit den Tarif weitgehend bestimmen. Dies zumal dann, wenn die Nachfrage «steif», ökonomisch ausgedrückt «inelastisch» ist, was gleichbedeutend ist, dass die Konsumenten, Preis hin oder her, kaum auf ein Ersatzprodukt umsteigen können, schon gar nicht kurzfristig. Saudi-Arabien, Leader im Kartellverbund der OPEC-Staaten, spielte seit je virtuos auf dem Klavier dieser inhärent gegebenen Marktmacht. In jedem Kartell neigen die Mitglieder grundsätzlich dazu, die verabredeten Tarife zu unterbieten. Saudi-Arabien gelang es immer wieder, durch ultimativ tiefe Voll- und noch tiefere Grenzkosten sowie durch die sozusagen unbeschränkt vorhandene Lagerkapazität nicht geförderten Öls die Disziplin wiederherzustellen.

In der Zwischenzeit und in zunehmendem Masse macht jedoch eine dritte Grösse einen dicken Strich durch die Rechnung beziehungsweise unterhöhlt die Marktmacht Saudi-Arabiens von innen heraus: der *implizite Preis*, welcher zur Stützung des beschriebenen Gesellschaftsvertrags notwendig wäre. Also zur Speisung der gefräßigen 2'000 Prinzen und zur Ernährung der mittlerweile 30 Millionen Einwohner ganz generell. Die Schätzungen für diese finanzpolitisch errechnete, *strukturelle Grösse* gehen auseinander, mit etwa 80 US Dollar pro Barrel dürfte man aber nicht zu hoch liegen. Liegt der Weltmarktpreis für Öl darunter, dann muss in die Staatskasse gegriffen wer-

den, um die Versprechungen weiter zu erfüllen. Wenn die Staatskasse leer ist, müssen Aktiva verkauft werden, um die Kasse wieder zu füllen. Notfalls muss man die laufenden Ausgaben über den Gang an den Kapitalmarkt finanzieren. Diese Situation ist seit dem scharfen Preiszerfall vor anderthalb Jahren von über 100 US Dollar/Barrel auf zeitweise weniger als 30 US Dollar/Barrel gegeben. Es ergibt sich mit anderen Worten ein Dilemma: Zur Disziplinierung des Kartells wären über längere Zeit Weltmarktpreise in der Nähe der Vollkosten, ja zu Grenzkosten notwendig. Zur Schonung der eigenen Finanzlage müssten jedoch die Preise in der Nähe von 100 US Dollar stehen.

Kommt dazu, dass vermutlich die *Inelastizität* der Nachfrage auch nicht mehr das ist, was sie einmal war. Schmerzhaft Erfahrungen der erdölärmeren Industrienationen aus den vergangenen Jahrzehnten, aber auch von Umweltüberlegungen geleitete Anstrengungen haben zu einer deutlich erhöhten Substitutionsfähigkeit für Erdöl geführt. Heute ist es grundsätzlich möglich, aus Kohle und Biomasse Treibstoff für Autos herzustellen. Das Elektroauto steht ante portas. Geothermie, Solar- und Windenergie leisten massgebliche Beiträge an den Energiemix entwickelter Länder, und die Nuklearenergie hat keineswegs ausgedient, wenn man beispielsweise an die 32 Atomkraftwerke in China denkt, zu denen in den kommenden Jahren über 20 neue hinzukommen werden. So einfach dürfte es den erdölproduzierenden Ländern nicht mehr fallen, den Preis für das schwarze Gold hinaufzuschrauben. Im Gegenteil: Wir gehen davon aus, dass, wie anderswo im Wirtschaftssystem auch, Überkapazitäten im Gefolge des Investitionsbooms und mithin deflatorische Tendenzen die Szene beherrschen. Das verheisst nichts Gutes für die von Erdöleinnahmen stark abhängigen Länder. Sie stehen unter einem Druck, an den sie traditionell nicht gewohnt sind und mit dem sie voraussichtlich kaum umgehen können: dem Druck sich leerender Kassen und Schatztruhen.

KAPITEL 6

Drei Szenarien

Aufgrund des beschriebenen *perfekten Sturms*, in welchem sich das saudische Königshaus und in seinem Gefolge auch die anderen Golfstaaten befinden, der gegebenen, einer wirklichen De-Eskalation harrenden, hoch komplexen kriegerischen Auseinandersetzung im Irak und in Syrien sowie des Eintritts des Iran in das regionale Kräftevieleck kommen wir intellektuell zu drei Grundszenerien, mit denen man sich die künftige Entwicklung im Mittleren Osten vorstellen kann. Das erste ist realistisch und deprimierend, das zweite ist realistisch und lässt etwas Hoffnung zu, das dritte ist leider vermutlich ziemlich unrealistisch.

- Der Konfliktherd in und um Syrien kommt nicht zur Ruhe, sondern weitet sich in Schüben in die angrenzenden Länder und darüber hinaus weiter aus. In wechselnden Koalitionen versuchen die Aussenmächte USA, Russland, die europäischen Mittelmächte und die Türkei

sowie Iran, Saudi-Arabien und indirekt, über den neuen Verbündeten Pakistan nämlich, sogar China das Geschehen zu den eigenen Gunsten zu beeinflussen. Infolge Wegfalls der nuklearen Rückversicherung Saudi-Arabiens durch Pakistan erlangt Iran eine zeitweilige Vormachtstellung, die von Israel nicht akzeptiert wird. Die Türkei irrlichert zwischen den Blöcken und nimmt die Europäer immer wieder in Geiselschaft. Saudi-Arabien erodiert und wird selber zum Unruheherd. Neue Flüchtlingsströme resultieren. Die Erdölproduktion und in vermehrtem Masse auch der Erdölpreis folgen dem Auf und Ab des Kriegsverlaufs. Einstmals stolze insulare Prosperitätszentren wie Dubai werden verwüstet und von Extremisten regiert. Ohne eine wirkliche Entscheidung zu erlangen, wird um Macht und Einfluss, um Territorien, um tribalen, konfessionellen und ethnischen Zuegwinng gerungen. Erst eine kriegsmüde, nächste Generation ist geneigt, diesem üblen Spiel ein Ende zu setzen. Am Ende entsteht eine Reihe von neuen Ländern, die wir heute noch nicht kennen. Wir nennen das Szenario deshalb den «Dreissigjährigen Krieg».

- Nach einigen definitiv nicht mehr akzeptablen Mordanschlägen auf weiche Ziele in der westlichen Zivilisation entschliessen sich die wesentlichen externen Kräfte zum Durchgreifen gegenüber dem Islamischen Staat (IS), was dann auch problemlos gelingt. Die dadurch geschaffene Zwangskoalition legt sozusagen einen Grundstein für ein implizites Gleichgewicht und eine reale Koexistenz verschiedenster Kräfte auf engem Raum. Es herrscht eine von aussen auferlegte, implizite Regel der Nichteinmischung in die jeweiligen Interessensgebiete; darauf aufbauend ergeben sich neue de-facto-Grenzen und eine Staatenbildung, wobei vielerorts eher von feudalen Mafiastaaten zu reden ist und die Institutionenordnung nur zum Schein für die westlichen Donatoren aufrechterhalten wird, genauso, wie das im Libanon schon seit geraumer Zeit leidlich funktioniert. Im Mittleren Osten herrscht also über lange Zeit hinweg reale, von aussen auferlegte Koexistenz, weshalb wir dieses Szenario «Geordnete Nicht-Ordnung» nennen. Es lässt Wachstum und Prosperität, ja eine gewisse Ablösung von der Erdölabhängigkeit zu, ist jedoch äusserst fragil.
- Aus der Türkei heraus erlangen die Vorstellungen des politischen Islam Oberhand und lösen nach und nach die politischen Strukturen autokratischer Länder ab; ein anderer Teil der Länder des Mittleren Ostens neigt eher dem iranischen Modell einer Verschränkung von Demo- und Theokratie zu. Der Westen findet sich mit der Macht des Faktischen punkto Governance ab und bevorzugt die relative Nichteinmischung in dieser Weltregion. Der Iran kann sich als verantwortungsvoller Akteur und als anerkannte Regionalmacht entfalten und behaupten. Aufgrund des

faktischen Patt zwischen Saudi-Arabien und Iran ergibt sich mit der Zeit ein Kräfte-Viereck, bestehend aus den zwei genannten Regionalmächten, der Türkei und (implizit) Israel. Der Mittlere Osten wird zur mehr oder weniger «gewöhnlichen» Weltregion, die sich von innen heraus in der Waage hält und auf diese Weise Grund zu Hoffnung und nachgelagert zu Wohlstand legt. Nennen wir diese von innen heraus, aufgrund der inhärenten Interessenlage eigentlich naheliegende Szenario «Balance of Power».

Es liegt auf der Hand, dass Mischszenarien ebenso denkbar sind wie eine vierte Möglichkeit, in welchem anstelle der erfolglosen USA ein neuer Hegemon auftreten würde. Wer in aller Welt aber hätte die Kraft, dort unten alleine Ordnung zu schaffen?

KAPITEL 7

So what?

Was die Konsequenzen der Szenarien betrifft, wollen wir uns an dieser Stelle auf deren drei konzentrieren; es gäbe natürlich sehr viel mehr zu sagen oder auch zu fabulieren. So kann kein Zweifel herrschen, dass ein mehr oder weniger offener Krieg in einer so offenkundigen Problemzone der Welt enorm schädlich wäre für Wachstum und Gedeihen der Weltwirtschaft insgesamt. Krieg zerstört Werte sehr direkt, er zerstört aber vor allem auch Hoffnungen und Erwartungen, namentlich künftiger Generationen. Es sei denn, man wäre Waffenproduzent – für den ganzen Rest der Welt wäre das Szenario «Dreissigjähriger Krieg» in hohem Masse katastrophal, jeder harmlosere Verlauf dagegen relativ günstig.

Was, erstens, die *Versorgung* der Welt mit dem insgesamt eben doch sehr wichtig bleibenden *Erdöl* betrifft, so würde eine Fortsetzung und Ausbreitung der kriegerischen Auseinandersetzung die Volatilität der Erdölpreise mit Sicherheit wieder erhöhen, die Lagerhaltung und Lieferbereitschaft sich lohnender gestalten und den Umstieg auf alternative Energiequellen tendenziell beschleunigen. Demgegenüber können wir uns bei den moderateren Szenarien durchaus eine graduelle und teilweise Abkehr der Weltwirtschaft von ihrer einseitig auf Erdöl ausgerichteten Abhängigkeit vorstellen; entsprechend würden wir auch die von den Saudis entworfene Vision 2030 nicht gänzlich der Phantasterei zuordnen. Der Megatrend des Erdöls, zu einem gewöhnlichen Rohstoff zu werden, ist eigentlich schon lange vorgezeichnet. Genauso erging es den einstmals zu Höchstpreisen gehandelten Gewürzen (für die auch Kriege geführt wurden) und dem Kochsalz, das bekanntlich für den Ausbruch der Französischen Revolution verantwortlich war. Es ist selbstverständlich heikel, einen «vernünftigen» Preis zu prognostizieren, aber wir meinen, die Grenze der Vollkosten für Fracking-Öl von etwa 60 bis 80 US Dollar/Barrel wäre bei diesem Szenario nicht unvernünftig.

Für Europa wäre die langwährende Fortsetzung der kriegerischen Auseinandersetzung im Mittleren Osten und insbesondere deren Ausbreitung nach

Westen, das heisst über Ägypten und hinaus in den Maghreb hinein, eine ausserordentlich herausforderungsreiche Angelegenheit, um es vorsichtig zu formulieren. Denn es würden sich, zweitens, immer neue, schwer kontrollierbare Schübe von *Migrationswellen* aus Afrika und aus der destabilisierten Zone Asiens ergeben, wohl mit dem Resultat, dass sich in Europas Gesellschaften Apartheid-ähnliche Strukturen etablieren. Die Fähigkeit, Migration zu absorbieren, endet bei der schieren Menge von Zugewanderten und bei ihrer kulturellen, ethnischen und religiösen Unterschiedlichkeit. Wir bangen um Kohäsion, Offenheit, Liberalität der europäischen Nationen. Verlaufen die Dinge im Mittleren Osten insgesamt geordneter, können wir uns durchaus eine konstruktive Rolle Europas in besagter Weltgegend, ja sogar im Maghreb, vorstellen, denn geschichtlich gesehen handelt es sich ja stets um eine Weltregion intensiven Austauschs mit dem Alten Kontinent. Die stillschweigende Akzeptanz anderer Regierungsformen als jener von Westminster und dem deutschen Bundestag und die Abkehr von postkolonialistischem Gehabe kann durchaus eine gesunde Grundlage für synergetische Prosperität legen. Dies betrifft namentlich das Verhältnis Europas zur Türkei.

Allen Szenarien ist jedoch, drittens, eines gemeinsam: Der *Kapitalüberhang* aus dem Mittleren Osten wird aller Voraussicht nach eine Schubumkehr erleben, hat sie vielleicht schon vollzogen. Denn in allen Szenarien wird die Erdölproduktion beziehungsweise wird der Erdölpreis die strukturellen Kosten entweder für eine langandauernde, zähe Kriegsführung oder aber für einen kapitalintensiven Umbau der Gesellschaften nicht mehr decken können. Das wird sich an den globalen Finanzmärkten auswirken. Die stetige Nachfrage nach Aktienanlagen durch die grossen Staatsfonds dürfte ebenso Geschichte werden wie der sichere Ankauf von Treasury-Bills zum Ausgleich von Zahlungs- und Kapitalverkehrsbilanz. Die Finanzmärkte und ihre gewohnheitsliebenden Teilnehmer haben sich über die letzten Jahrzehnte allzu sehr auf die tiefen Taschen aus dem Mittleren Osten verlassen. Wenn sich die Chinesen eher ihrem Binnenmarkt zuwenden, versiegt der Hunger nach Kapitalanlagen aus jener Weltgegend. Wenn der Mittlere Osten tendenziell weniger Öl nur noch zu tendenziell tieferen Preisen verkaufen kann oder der Ertrag aus Öl durch teure Kriege aufgeessen wird, dann ergeben sich Nachfrageverschiebungen an den Finanzmärkten. Wir suchen seit einiger Zeit unermüdlich nach Triggerpunkten, welche im Westen eine Zinserhöhung auslösen könnten. Vielleicht haben wir einen gefunden.

KH, 30. MAI 2016

—
M1 AG
Postfach 344, Museumstr.1
9004 St.Gallen – Schweiz
Telefon +41 (0) 71 242 16 16
Telefax +41 (0) 71 242 16 17
info@m1ag.ch

—
Abonnieren: www.bergsicht.ch